

Der Doktor und der Scheunenbrand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **210 (1937)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Doktor und der Scheunenbrand.

In einem schweizerischen Bergdorf, das besonders stark dem Föhn ausgeföhrt ist, brannte an einem Herbstabend eine große Scheune nieder. Das ganze Dorf lief zusammen, und die Schulkinder sprachen am nächsten Tage von nichts anderem als von dieser Feuersbrunst. Der Sekundarlehrer benützte den Anlaß, um der Jugend die Bedeutung der Feuersgefahr, der Vorsichtsmaßnahmen und der Brandversicherung vor Augen zu führen. Er entließ sie mit der Aufforderung, sie sollten nur einmal zu Hause nachsehen, ob nicht jede Scheune ein Täfelchen aufweise, das die Versicherung bestätige.

Die Bauernkinder liefen nun alle nach Hause, um nachzusehen, ob dem wirklich so sei. Der kleine Walter, Sohn eines Landarztes, ging diesmal ein wenig enttäuscht und nachdenklich nach Hause. Sein Vater besaß gar keine Scheune, und es schien dem Jungen überhaupt, der Beruf seines Vaters biete viel weniger Gelegenheit zum Renommieren in der Schule, als die Arbeit auf den Bauernhöfen, wo immer irgend etwas los war. Konnte man übrigens bei andern Unglücksfällen auch eine Entschädigung bekommen?

Der Doktor ging ganz gerne auf das Problem ein, das der Junge aus der Schule heimbrachte. Er erklärte ihm anschaulich, daß es auch außer einem auffälligen Scheunenbrand, der Hunderte von Neugierigen anlocke, noch manches andere, stillere Ereignis gäbe, das einen Haushalt erschüttern könne. Der Knabe schien lebhaft nachzudenken und sagte auf einmal: „Wenn jetzt die Scheune nicht abgebrannt, aber der Besitzer

gestorben wäre, hätten dann die Leute nichts bekommen?“ Der Vater war überrascht, wie die kindlichen Gedankengänge unerwartet Dinge zusammenrückten, die ja auch wirklich irgendwie zusammengehörten. Er erklärte seinem Sohne, daß in einem bäuerlichen Haushalt der Tod des Vaters manchmal die schwersten und traurigsten Folgen habe, und daß Familien, mit denen er immer gut gestanden sei, in einem solchen Falle vielleicht nicht einmal seine Rechnung für die Behandlung des Kranken bezahlen könnten.

Am folgenden Tag ließ der Sekundarschullehrer über den aufregenden Scheunenbrand einen Klassenaufsatz schreiben. Der kleine Walter hatte nun schon den Ehrgeiz, von seinen neuen Kenntnissen etwas einzuflechten, schloß also seinen Aufsatz mit den Worten: „Wenn eine Scheune abgebrannt ist, so erhält man Geld, um eine neue zu bauen. Wenn der Besitzer selber gestorben ist, so bezahlt eine andere Versicherung etwas für die Arbeit, die er noch tun wollte, wenn er nicht plötzlich gestorben wäre.“

Schonend beigebracht.

„Weißt du, Tante, du solltest dir doch zu deinem Geburtstag einen Ruchenteller aus Kristall wünschen.“

„Aber, Kind, ich habe doch einen sehr schönen.“

„Leider nicht mehr, den habe ich eben entzweigeschlagen.“ * * *

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie!“
Das beste Haarfärbemittel für die graue Theorie ist die Praxis.



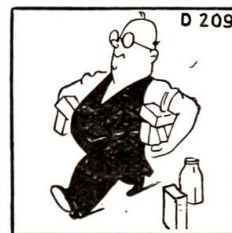
1. Herr Müsli steht hier
kampfbereit
Und auf die Arbeit er sich
freut,
Doch manches fehlt, er
weiss es nicht,
Zum Beispiel Henco, PER,
Krisit.



2. Als «Aschenbrödel»
Theophil
Der Pfannen Schar nun
putzen will,
Da hat die Küch' ein
schwarz' Gesicht
— Denn auf Krisit kam
Müsli nicht.



3. Das Vorhangpaar, vom
Rauchen braun,
Reibt er — statt in des
Persils Schaum —
mit grosser Kraft und
Arbeitsgier!
Das Resultat: Ihr seht es
hier!



4. Doch Müsli hat es jetzt
gelernt,
Den Schmutz mit Leichtig-
keit entfernt
Krisit, Persil, Henco und
PER,
Und es passiert auch kein
Malheur!